



Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen

Kultusministerium NRW · Postfach 101103 · 4000 Düsseldorf 1

An die
Präsidentin des Landtags
Nordrhein-Westfalen

4000 Düsseldorf

Völklinger Straße 49
4000 Düsseldorf 1
Telefon
(02 11) 8 96 03
Durchwahl
8 96 - 32 89

Datum

24. Juli 1992

Aktenzeichen bei Antwort bitte angeben

II B 6. 37-2 Nr. 1893/92

ARCHIV
des Landtags Nordrhein-Westfalen
LEIH Exemplar

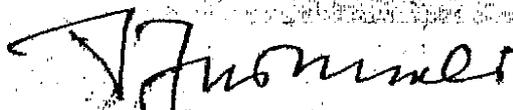
Betr.: Laborschule des Landes Nordrhein-Westfalen an der Universität Bielefeld;
hier: Vorlage eines Berichts an den Ausschuß für Schule und Weiterbildung

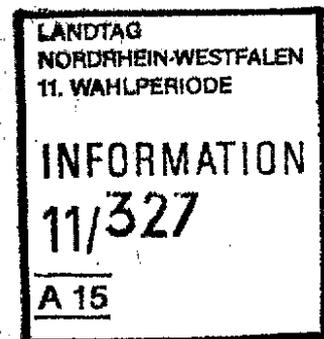
Bezug: Sitzung des Ausschusses für Schule und Weiterbildung am 27.11.1991

Mein Schreiben vom 04. Februar 1992 - II B 6. 37-2 Nr. 164/92, Vorlage 11/1078

Anlg.: 1

Als Anlage übersende ich die in der Vorlage vom 04.02.1992 angekündigte Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats vom 01.07.1992 zu den Aufgaben und den Leistungen der Bielefelder Laborschule. Ich bitte, dem Ausschuß die Anlage als Vorlage des Kultusministers zuzuleiten.


(Hans Schwier)



Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats zu den Aufgaben und den Leistungen der Bielefelder Laborschule

Von *Hartmut von Hentig* 1974 gegründet, ist die Laborschule einer der wenigen konsequenten Versuche, aufgrund der Erfahrungen schulischer Praxis sowie mit Hilfe der Wissenschaft und mit Unterstützung der Kultusverwaltung eine Schulreform voranzutreiben, die von den *Lebens- und Lernproblemen von Kindern und Jugendlichen* ausgeht. Dies ist noch heute ein zukunftsweisendes Konzept.

Mit der Neustrukturierung der Laborschule hat die Landesregierung diesen Auftrag grundsätzlich bestätigt und institutionell soweit abgesichert, daß an der Universität Bielefeld in Kooperation mit den Lehrerinnen und Lehrern der Laborschule auch in Zukunft längerfristig angelegte kind- und jugendorientierte Schulentwicklung und Schulforschung durchgeführt werden kann.

In Analogie zu medizinischen Fakultäten, die zur Weiterentwicklung von Praxis und Wissenschaft auf medizinische Kliniken angewiesen sind, hat die Landesregierung mit den Bielefelder Schulprojekten Einrichtungen geschaffen, in denen die pädagogische Praxis und die pädagogische Wissenschaft in einem gemeinsamen, aufeinander abgestimmten Prozeß weiterentwickelt werden können. Dieser Schritt ist bildungspolitisch bedeutsam, denn seit Bestehen der Laborschule - und verstärkt in den letzten 10 Jahren - hat sich in der wissenschaftlichen Diskussion die Auffassung durchgesetzt, daß im Rahmen der strukturellen Entwicklung des Schulsystems vor allem die *Ausgestaltung einzelner Schulen vor Ort* eine Qualitätsverbesserung der Schul- und Unterrichtskultur bewirkt, die den Bedürfnissen der Gesellschaft *und* der Beteiligten gerecht wird.

Diese Einsicht korrespondiert mit einem zentralen Ergebnis der Schulforschung. Danach gibt es innerhalb jeder Schulform ein breit gestreutes Spektrum unterschiedlich guter Einzelschulen, deren Qualitätsunterschiede die Schulsystem-Differenzen bei weitem übertreffen. Die "Güte" einer Schule hängt nach diesen Forschungen nicht so sehr von systemischen Merkmalen ab, sondern vor allem von ihrer - von allen unmittelbar Beteiligten geformten - Schulgestalt und der mit ihr gegebenen "Problemlösekapazität".

Die aus diesen Befunden abzuleitende Maxime lautet: Schulentwicklung darf nicht nur begriffen werden als Einführung neuer bzw. als Umgestaltung alter *Schulsysteme*, sondern auch als vom Engagement der Beteiligten getragene, vom Staat strukturell gestützte pädagogische *Arbeit an einzelnen Reformschulen*. Wie diese Schulen sich ausgestalten und wie an ihnen gelehrt, kooperiert, gelernt und gelebt wird, ist von beträchtlicher Ausstrahlung auf andere Schulen, ja auf das gesamte öffentliche Schulwesen.

Ein wichtiges Grundmuster der Konzeptualisierung von Schulentwicklung hat sich also im letzten Jahrzehnt von der Vorstellung wegentwickelt, Reform sei nur zentral vom Staat oder von der Wissenschaft durchzuführen; es hat sich hinentwickelt zu einem Modell, bei dem der dezentralen, vielgestaltigen Weiterentwicklung von Innovationen durch Versuchsschulen und deren Kooperation mit dem Regelschulsystem besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Dieser Wandel in der Konzeptualisierung von Schulentwicklung - darüber herrscht in der Wissenschaft Einigkeit - wurde in der Bundesrepublik der frühen 70er Jahre ganz wesentlich durch die "Pionier"schulen Laborschule und Oberstufen-Kolleg in Bielefeld (1971) eingeleitet. Inzwischen ist der Wandel zum Paradigma für eine zweite und dritte Generation von Reformschulen in verschiedenen Bundesländern geworden, die immer mehr durch individuelle Schulgestaltung auf die sich verändernden Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in der gegenwärtigen Gesellschaft eingehen. Allerdings konnte in keinem anderen Fall eine so zukunftsweisende Form der Kooperation zwischen Schule, Wissenschaft und Verwaltung erreicht werden. Die wechselseitige Verschränkung von praktischer und wissenschaftlicher Arbeit unterscheidet sich in der Laborschule wesentlich

von anderen Schulentwicklungsvorhaben mit begleitender Forschung; ihre Intensität übertrifft bei weitem das von zeitlich begrenzten Schulversuchen her bekannte Maß. Nur auf diese Weise lassen sich nach Auffassung des Wissenschaftlichen Beirats längerfristige Untersuchungsvorhaben mit sensiblen Daten durchführen und komplexe, schulpädagogisch erwünschte Handlungs- und Forschungsperspektiven entwickeln und evaluieren.

2.

Die über den normalen Rahmen einer Schule hinausgehende praktische und wissenschaftliche Arbeit der Laborschule wird in einem *Forschungs- und Entwicklungsplan* (FEP) festgelegt. Er enthält die längerfristigen - in der Regel auf fünf bis sieben Jahre angelegten - *Arbeitsschwerpunkte* und die den Arbeitsschwerpunkten zugeordneten *Projekte*, die im allgemeinen für eine Dauer von zwei Jahren genehmigt sind. In den Projekten arbeiten Lehrerinnen und Lehrer der Laborschule und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bielefeld an Themen der Schulreform, die pädagogisch und bildungspolitisch von Bedeutung sind. Nach Möglichkeit werden Lehrerinnen und Lehrer aus der Region Ostwestfalen in die Arbeit mit einbezogen. Arbeitsschwerpunkte und Projekte werden von der Gemeinsamen Leitung der Laborschule in Zusammenarbeit von Versuchsschule und Wissenschaftlicher Einrichtung festgelegt. Sie werden vom Wissenschaftlichen Beirat begutachtet und - die Schule betreffend - vom Kultusminister sowie - die Wissenschaft betreffend - von der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld genehmigt. Gegenwärtig ist die Forschungs- und Entwicklungsarbeit der Laborschule in 5 Arbeitsschwerpunkten organisiert:

(1) Mädchen- und Jungen-Erziehung in der Schule

Angestoßen durch die Koedukationsdebatte Mitte der 80er Jahre ist das Thema Mädchen- und Jungen-Erziehung in der Schule und damit verbunden die in wichtigen Lebenssituationen nachweisbare geschlechtsspezifische Benachteiligung von Mädchen in Schule und Gesellschaft weder aus den wissenschaftlichen Diskussionen der Pädagogik noch der Fachdidaktiken wegzudenken.

Lange bevor dieser Diskussionsprozeß begann, hatte die Laborschule bereits auf verschiedenen Ebenen Anstrengungen unternommen, gleiche Chancen für Jungen und Mädchen zu eröffnen. In einzelnen Erfahrungsbereichen ist sie Wege gegangen, die bis dahin noch durchaus ungewöhnlich waren. Um so erstaunlicher ist es, daß die in wissenschaftlichen Untersuchungen herausgearbeiteten Probleme der geschlechtsspezifischen Inhalte, Verhaltensweisen und Benachteiligungen an koedukativen Regelschulen auch für die Laborschule zuzutreffen scheinen. Offenbar führt eine gleiche Erziehung für Jungen und Mädchen zu durchaus unterschiedlichen, nicht intendierten Ergebnissen. Wenn jedoch gleiche schulische Sozialisationsprozesse und gleiche Inhaltsangebote geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Zukunftschancen eher festigen als

abbauen, müssen die Ursachen hierfür systematisch erforscht werden.

Dabei setzt das Forschungsinteresse auf mehreren Ebenen an:

1. Beobachtung und Beschreibung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen bei Schülerinnen und Schülern,
2. Beobachtung und Beschreibung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern,
3. Entwicklung und Erprobung neuer Formen des Lehrens und Lernens unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Beobachtungen,
4. Entwicklung und Erprobung neuer Unterrichtsinhalte, die geeignet erscheinen, die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen auf der Inhaltsebene auszugleichen,
5. Entwicklung und Erprobung geeigneter Unterrichtsprojekte, die Jungen und Mädchen deutlich erweiterte Handlungschancen eröffnen sowohl auf der Ebene der Erwerbs- als auch der Familienarbeit.

(2) Öffnung der Schule für außerschulische Lernerfahrungen

Das Konzept der Öffnung der Schule ist eng mit dem Konzept der Aufschließung außerschulischer Lernorte ("Lernstudios") verbunden. Es ist ein stufenübergreifendes Reformkonzept, das bisher wissenschaftlich und bildungspolitisch im wesentlichen im Zusammenhang mit der Primarstufe diskutiert wurde. Auch an der Laborschule findet man die wichtigsten realisierten Projekte in dieser Schulstufe.

Sie werden in den nächsten Jahren systematisch dargestellt, kultiviert und fortgeschrieben.

Öffnung der Schule für *außerschulische* Lernerfahrungen in den oberen Klassen der Sekundarstufe I erweist sich als eine bisher vernachlässigte Forschungs- und Entwicklungsaufgabe. Bei Jugendlichen in und nach der Pubertät gibt es ein starkes Bedürfnis, "nach außen" zu treten, sich von der

Schule nicht festhalten zu lassen. Für eine Weiterentwicklung der Didaktik der Sekundarstufe I bedeutet dies, systematischer und grundsätzlicher als bisher geschehen, den Lebens- und Erfahrungsraum aus den Schulmauern hinauszutragen. Dies geschieht zunächst im Rahmen eines Englandprojekts, an dem alle Schülerinnen und Schüler des 8. Schuljahres teilnehmen. Ein Aufbrechen der Unterrichtsstrukturen in den oberen Klassen der Sekundarstufe I erfordert ein verändertes Konzept des Übergangs in neue Lernumwelten (sowohl des Berufs als auch der weiteren schulischen Ausbildung) im 9.

(3) Didaktik der Erfahrungsbereiche und Unterrichtsfächer

Dieser Arbeitsschwerpunkt greift das umfassende Konzept der Schule als Lebens- und Erfahrungsraum auf und bezieht es auf die internen didaktischen Strukturen: "Soviel Belehrung wie möglich und sinnvoll durch Erfahrung ersetzen". Dieser didaktischen Forderung folgend sind die Schulfächer an der Laborschule in Erfahrungsbereiche integriert, um auf der Unterrichtsebene einen für Kinder und Jugendliche nachvollziehbaren Zusammenhang von Leben und Lernen herzustellen. Die Erfahrungsbereiche sind im Curriculum nicht statisch fixiert, sondern differenzieren sich aus in einem System von vier Stufen: In der Stufe I liegt der Unterricht - ungefächert - in der Hand einer Lehrerin oder eines Lehrers, in der Stufe II sind selten mehr als zwei Lehrerinnen oder Lehrer tätig, in der Stufe III gliedert sich der bisher einheitliche "Lern- und Lebensbereich" in fünf Erfahrungsbereiche, und erst in der letzten Stufe IV gehen aus den Erfahrungsbereichen die Fächer hervor, ohne ihren alten

und 10. Schuljahr. Das Einbringen außerschulischer Lernerfahrungen am Ende der Sekundarstufe I wird der Didaktik der Laborschule eine neue Prägung geben und kann gleichzeitig das Modell einer umfassenden Weiterentwicklung der Sekundarstufe I im Regelschulsystem sein. Der Arbeitsschwerpunkt schließt in bildungspolitischer Absicht an das Landesprogramm GÖS (Gestaltung und Öffnung der Schule) an.

integrierenden Bezug zu verlieren.

Eine Didaktik der Erfahrungsbereiche, die das Verhältnis von Lernstruktur und Sachstruktur, von gesellschaftlichem und individuellem Anspruch in Unterrichtsprozessen neu ordnet, ist für die Sekundarstufe I des Regelschulsystems noch zu entwickeln. Die Laborschule hat hier wichtige Vorarbeiten geleistet, aber auch Erfahrungen gesammelt, die die ursprüngliche Erfahrungsbereichsgliederung problematisieren.

Die Arbeit an der Didaktik der Erfahrungsbereiche wird zunächst und paradigmatisch an dem Beispiel der Mathematik aufgegriffen. Hier lassen sich die allgemeinen didaktischen Spannungen zwischen Disziplin- und Erfahrungsorientierung in exemplarischer Weise studieren und unterrichtspraktisch umsetzen.

(4) Binnendifferenzierung - Integrativer Unterricht

Eine besondere Herausforderung der Schule in den 90er Jahren besteht in dem politisch und pädagogisch begründeten Anspruch zur identitätsstützenden und -fördernden Integration

- von lernstarken und lernschwachen Schülerinnen und Schülern,
- von Kindern und Jugendlichen aus bildungsnahen und bildungsfernen Schichten,
- von Mädchen einerseits und Jungen andererseits,
- von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen,
- von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen.

Die Laborschule versucht, der Integration durch ihre besondere Schulgestalt zu dienen, die Vielfältigkeit und Vielfalt stützt: Sie will eine humane Schule für alle Kinder und Jugendlichen sein, vom Vorschulalter bis zum sechzehnten Lebensjahr und dies ohne innere Segregation.

Unter den Strukturmerkmalen ist die Binnendifferenzierung oder mit einer etwas anderen Konnotation: ist der integrative Unterricht von besonderer Bedeutung. Die Laborschule benötigt genaue Analysen, unter welchen Bedingungen die durchgehende innere Differenzierung in ihrem Unterricht gelingt.

Binnendifferenzierung setzt eine Individualisierung des Unterrichts bei gleichzeitiger sozialer Integration voraus. In dieser doppelten Zielsetzung ist die polare Spannung zwischen der Orientierung des Unterrichts an einem Pensum bzw. an den Lernbiographien von Schülern abzulesen. Die Rekonstruktion von Lernbiographien, vor allem solcher Schülerinnen und Schüler, die als lernschwach gelten, kann helfen, genauere Einblicke in die Differenzierungsformen des integrativen Unterrichts zu erhalten, die für das Landesprogramm "Gemeinsamer Unterricht" von besonderer Bedeutung sind.

(5) Bildung der Lehrerinnen und Lehrer

Tiefgreifende gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die bestehende gesellschaftliche Strukturen auflösen und zur Individualisierung und Differenzierung von Lebenslagen führen, zwingen heute nicht nur, Schule

und Unterricht zu "öffnen", sondern machen auch die Bildung der Lehrerinnen und Lehrer so bedeutsam wie nie zuvor. Das Programm einer Öffnung von Schule und Unterricht, das heute in immer

mehr Bundesländern im Zentrum der pädagogischen und bildungspolitischen Bemühungen steht, stellt nicht nur ein Schul- und Unterrichtsveränderungsprogramm, sondern auch und im Kern ein Lehrerbildungsprogramm dar. Die mit der Öffnung von Schule und Unterricht verknüpfte Integration der Vielfalt und die Förderung individueller Differenz verlangen nicht nur den Lehrkräften tiefgreifende Veränderungen ihres Denkens und Tuns ab, sondern zwingen auch, über Lehreraus- und -fortbildung neu nachzudenken. Wenn die Öffnung von Schule und Unterricht gelingen soll, muß mit ihr eine Öffnung der Lehreraus- und -fortbildung, d.h. ihre Neugestaltung unter der Bildungsidee Hand in Hand gehen. Die Öffnung der Lehrerbildung stellt deshalb das pädagogische und

bildungspolitische Thema von morgen dar. Die Bildung der Lehrerinnen und Lehrer ist für die Laborschule, wenn sie ihrem eigenen Anspruch gerecht werden will, keine abgetrennte Aufgabe neben ihrer eigentlichen Unterrichtsaufgabe, sondern stellt vielmehr einen notwendigen und integrativen Teil dieser Unterrichtsaufgabe dar. Der Anspruch, Unterricht und Bildung der Lehrerinnen und Lehrer miteinander zu verknüpfen, der in der Gründungsphase der Laborschule formuliert worden ist, gilt unverändert, wenn auch heute zusammen mit den Fakultäten der Universität Bielefeld neue Formen zu seiner Verwirklichung gefunden werden müssen.

3

Der Beirat hat bisher in drei Sitzungen zu den Projekten, die den o.g. Arbeitsschwerpunkten zugeordnet sind, gutachterlich Stellung genommen. Er hat sich von dem sachgerechten und effektiven Einsatz der personellen und materiellen Ressourcen der Versuchsschule und der Wissenschaftlichen Einrichtung überzeugt: In den Forschungs- und Entwicklungsprojekten werden am Beispiel der Laborschule bildungspolitisch und pädagogisch relevante Themen bearbeitet, die auf längere Sicht für die Schulentwicklung in Nordrhein-Westfalen, für die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer und für die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung von zukunftsweisender Bedeutung sein werden.

Marburg, den 01.07.1992


 Prof. Dr. Wolfgang Klafki
 Vorsitzender des Wissenschaftlichen
 Beirats der Laborschule